

Der rote Bajazzo [Fortsetzung]

Autor(en): **Tschirikow, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 35

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER RÖTLE ROMAN VON EUGEN TSCHIRIKOW BAJAZZO

AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG AUS DEM RUSSISCHEN VON R. CANDREIA

(Nachdruck verboten)

3

«Sie sind der Staatsanwalt Semljanski?»

«Ja. Ich möchte um die Erlaubnis bitten, einige Worte meiner Frau schreiben zu dürfen.»

«Gehen Sie weiter! Halten Sie nicht auf! Nichts von Frauen. Generalmajor Stoleschnikow!»

«Sie sind der Generalmajor Stoleschnikow?»

Er trägt einen zerlumpten Uniformrock, Beinkleider mit roten Streifen und Epauletten. Hat eine stolze Haltung.

«Ich stehe zu Ihren Diensten, doch ich mache Sie aufmerksam: ich wünsche, in Epauletten zu sterben und werde, solange ich lebe, nicht erlauben, sie abzureißen. Ich habe sie durch fünfundzwanzigjährigen treuen Dienst dem Kaiser und dem Vaterland verdient. Ich, Herr Oberst, habe den Tod in Epauletten verdient.»

Murawjew streckte dem General die Hand hin.

«Sie halten sich, wie es einem General ziemt!»

«Verzeihen Sie, Oberst, ich — bin ohne Handschuhe!» spricht ernst und deutlich der General, die Hand hinter dem Rücken verbergend. Murawjew fährt auf, dann lächelt er:

«Laßt ihn — in Epauletten!»

Neues Ausrufen und diesmal mit für Murawjew unerwarteten Ergebnissen. Als die Reihe an den für den Schauspieler Kamski sich ausgebenden kam, erschien ein Herr von militärischer Haltung mit einem früher glatt rasierten Gesicht, das jetzt aber von bläulichen Borsten umstanden war, in einem blauen Kneifer an einem dicken Zwirnbändchen. Bei seinem Anblick bewegte Murawjew sich ungeduldig auf dem Taburet und, den Revolver zur

rechten Hand legend, hustete er und befahl in strengem Ton:

«Nehmen Sie den Kneifer ab!»

Der Schauspieler zuckte die Achseln und kam der Forderung nach. Murawjew ließ einen langen durchdringenden Blick auf ihm ruhen, unter dem jener die Augen niederschlug.

«Mich dünkt, wir sind ein wenig bekannt... Wie ist Ihr Name?»

«Schauspieler Kamski!» erwiderte der Gefangene, das Wort «Schauspieler» mit dem für einen Schauspieler typischen rollenden «r» aussprechend.

«Haben Sie die Güte, näher zu kommen! Hierher! Noch näher!»

Und wieder ein langer, beharrlicher, unbeweglicher und drückender Blick, dann ein Lächeln, das kaum merklich über die schmalen Lippen gleitet, und die Frage:

«Erkennen Sie mich wirklich nicht? Sie aber Fürst, haben sich wenig verändert.»

«Sie täuschen sich wohl. Ich — bin der Schauspieler Kamski und habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.»

Murawjew runzelte die Stirn und bewegte sich ungeduldig auf dem Taburet:

«Fürst! Lassen wir diese Maskerade! Ich suche Sie schon lange und bin sehr glücklich, daß wir einander endlich begegnet sind. Nun, und wo hält sich Ihre Geliebte verborgen, die Heldin Ihrer Verschwörung? Sie wünschen nicht zu antworten? Nun, warten wir. Vielleicht werden Sie mit der Zeit redseliger.»

Die Stimme erhebend, verfügte Murawjew:

«Genosse Kommandant! Aendern Sie den Namen des Schauspielers Kamski in den Fürsten Gorlitzin um und schreiben Sie ihn mir zu...»

Da warf der Schauspieler Kamski, fieberhaft zitternd und mit den vor Haß feuchten Augen böse funkelnd, stolz den Kopf zurück und sprach mit bebender Stimme:

«Tun Sie Ihre Pflicht, Herr Murawjew, erschießen Sie Wehrlose! Ja, ich bin — Fürst Gorlitzin. Ich bin zu Ihrer Verfügung: erschießen Sie mich!»

«Sie sind uns nötig, beeilen Sie sich daher nicht so sehr, in jene Welt zu kommen. Sie werden noch recht lange auf dieser Welt leben müssen, Fürst. Wer weiß, vielleicht überleben Sie noch mich. Karapet, nimm den Gefangenen entgegen und laß ihn nicht eine Minute aus den Augen!»

«Folge mir!» sprach Karapet mit grimmigem Baß.

«Führ ihn in das Kontor. Wir werden uns noch unter vier Augen ein wenig aussprechen.» Murawjew sah noch die letzte Gruppe der Todgeweihten durch und bat, ihn in das Kontor zu führen. Die Gewehre rasselten, die Schlüssel klirrten, die Tür der Kammer fiel polternd zu, und wieder wurde es totenstill. Von neuem blieben in dem Korridor nur der Matrose Gluschenko und der Bauer Jeremin. In der nächtlichen Stille stöhnten traurig die Glocken. Gluschenko drehte sich eine Zigarette und warf mit garstigen Schimpfworten um sich. Sieh in einen dunklen Winkel des Korridors verkriechend, wandte Jeremin sich von seinem Kameraden ab und machte unbemerkt hastige Zeichen des Kreuzes über sich.



Partie am Fluela-Weißhorn. In der Mitte des Hintergrundes das Fluela-Schwarzhorn, links dahinter der Piz Kesel, wo letzte Woche zwei österreichische Touristen abstürzten
Phot. Meerkämpfer

VI.

Verstummt waren die von Sporen und Waffengeklirr begleiteten Schritte der Henker, und die lebendig begrabenen Kellerbewohner verstanden, daß keinem von ihnen mehr der Tod in dieser Nacht des Gründonnerstages drohte. Auf verschiedene Weise erlebten diese Freunde des Seins die Gefangenen. So lange der Tod seine Opfer wählte, war der Keller gleichsam schon ausgestorben. Das Leben erstarrte, schmiegte sich an die Erde, verbarg sich in den Winkeln und nur das schwere Atmen der Kranken verriet, daß außer denen, die auf die Liste gekommen waren, noch lebende Menschen im Keller waren. Während dieser stundenlangen Qual schrie das Gewölbe nur einmal im schmerzlichen Stöhnen einer Frau auf: das war, als der Tod den Schauspieler Kamski verlangte... Jetzt, da alles vorüber war, wurden die lebenden Toten gleichsam vom «lebenspendenden Wasser» der Märchen besprengt: sie begannen sich zu regen, mit den Augen, in denen der Schrecken noch erstarrt war, zu blitzen, zu flüstern, freudig ihren Körper zu fühlen, selbst den kranken, gequälten Körper, als glaubten sie noch immer nicht, daß sie am Leben seien. Auf verschiedene Weise erlebten diese Freude die Menschen, die in nichts einander glichen, denn der Keller erinnerte tatsächlich an den Tiergarten der Arche Noahs, in der es je sieben Paar Reiner und je zwei Paar Unreiner von jeder Art gab. Die einen fielen, nachdem sie das Entsetzen des furchtbaren Gastes durchlebt hatten, schnell in schweren, tiefen Schlaf, andere weinten leise, wieder andere zog es zu den zwei vergifteten Fenstern, die zu den Gruben hinausführten, um ein Streifen des blauen Frühlingshimmels mit den glitzernden Sternlein zu erblicken; es gab solche, die in religiöse Ekstase verfielen, es gab aber auch

solche, die, an Wahnsinnige erinnernd, still in sich hineinlachten...

Noch war der Abendgottesdienst in den Kirchen nicht beendet. Als die Insassen des Kellergewölbes, von der Todesangst befreit, wieder das Glockengeläute vernahmen, erwachte in den Herzen vieler grenzenlose Dankbarkeit zu Gott für die Befreiung, das Bedürfnis, die Seele in einem Gebet auszuschütten. Unter den Gefangenen befand sich auch ein Dorfgeistlicher. Er nahm die brennende Kerze aus der Laterne, die das unterirdische Gewölbe beleuchtete, und begann, das Evangelium Matthäi zu lesen. Um ihn drängten sich Gefangene, in deren Seelen der Durst nach Gebet entbrannt war. Jetzt glich das Verlies den Katakomben der weit zurückliegenden Christenverfolgungen. Der Geistliche las leise in traurig-singendem Ton das Kapitel über Judas' Verrat, über das Abendmahl und die Gefangennahme Christi im Garten Gethsemane und, nachdem er beendet hatte, begann er leise zu singen und alle Bedennten fielen im Chor ein:

«Ruhm deinen Leiden, oh Herr, Ruhm!»

Und viele fielen auf die Knie nieder, und schwere Seufzer und leises Weinen ertönten. In der Ferne aber weinten dumpf die traurigen Glockentöne, während vom Gefängnishof das gleichmäßige Getöse der arbeitenden Motore herübergetragen wurde: dort nahmen die Erschießungen ihren Fortgang.

In einem Winkel, unter der gewölbeartigen Neigung der Decke und der dicken, vielkantigen Stützsäule hatte eine junge, schöne, gequälte Frau sich abgesondert. Das war die gleiche, die die gnädige Aufmerksamkeit des Matrosen Gluschenko auf sich gezogen hatte, der davon träumte, «sie wenigstens für eine Nacht zu seiner Verfügung zu bekommen». Sie hatte sich mit ihren Reisetensilien und dem Ta-

buret gleichsam von dieser ganzen «Menagerie» zurückgezogen. Ihr eigener Winkel verriet das Bedürfnis des Kulturmenschen nach Reinlichkeit, Schönheit, Gemütlichkeit selbst in diesem feuchten, dunklen und überlichschenden Kellergewölbe. Auf dem Boden — ein Plaid und ein kleines Reisekissen — das ist ihr Bett. Auf dem Taburet — ein Spiegel, ein Flakon, ein Buch. Man konnte ihr ansehen, daß sie sich früher elegant, mit Geschmack gekleidet hatte, doch das lange Umherwandern durch schmutzige Gefängnisse hatte nur Spuren einstiger Eleganz zurückgelassen. Ihr Äußeres erinnerte an eine Zigeunerin in seidnen Lumpen, ihre Haltung an die stolze Märchenprinzessin Rühr-mich-nicht-an. Viele hier, besonders die Frauen, liebten sie nicht und verspotteten sie auf böse Weise. Die abgequälten und erbitterten Menschen plebejischer Herkunft und Prostituierte ließen an ihr die Unruhe und Gereiztheit aus, die sie gewöhnlich in der von Schrecken freien Zeit gefangen hielten. Und da rettete sie sich denn von dem moralischen und materiellen Schmutz, der sich wie Eiter in die Luft selbst dieses Kellergewölbes ergoß, in ihren Winkel, in jenen Teil des Kellers, wo überhaupt die kultivierteren Gefangenen sich niedergelassen hatten.

Seltsamer Winkel und seltsame, geheimnisvolle Gefangene. Wann, unter welchen Umständen und woher sie gekommen war, wußte niemand. Es wurde erzählt, sie sei mit einer Abteilung von Geiseln zugleich aus einer andern Stadt hierhergejagt worden. Es schien, als hätte die Gefängnisverwaltung selbst ihre Existenz vergessen. Und nun, da fast alle Gefangenen dem religiösen Drang nachgegeben hatten, als sie verzückt beteten, sangen, sich im Staub wälzten, mit der Stirn an den schmutzigen Boden des Kellerraums schlagend, betete diese Frau nicht: mit

*Gepflegte
Schönheit -*



duftend und strahlend in Reinheit und Frische —! Welche Dame hätte nicht diesen Wunsch? Schönheitspflege ist kein Geheimnis, keine Kunst, wenn man täglich Bergmann's Liliemilch-Soife verwendet. Hunderte von freiwilligen Zuschriften bestätigen uns dies, wovon hier nur ein Beispiel. Frau J. W. in Luzern schreibt: „Seit mehr als 20 Jahren gebrauche ich Ihre Liliemilch-Soife. Keine andere ist meinem Teint zuträglich, alle andern Marken, die mir empfohlen wurden, sagen mir nicht zu und so bleibe ich bei meiner alten, beliebten Liliemilch-Soife.“

Aus reinsten Grundstoffen, sorgfältig nach allbewährten Vorschriften hergestellt, in Verbindung mit kosmetischen Zusätzen und köstlichen Essenzen ist Bergmann's Liliemilch-Soife seit einem Menschenalter die bevorzugte Toiletenseife aller Jener, die mit Erfolg Gesundheit und Schönheit der Haut pflegen wollen.

*Bergmann's
Liliemilch
Soife*

*pflegt Ihre Haut
reinigt Ihren Teint*

BERGMANN & CO ZÜRICH

Eine Tasse REINER HAFER CACAO, Marke weißes Pferd, ist unstreitig das beste, gesündeste und nahrhafteste Frühstück für jedermann, insbesondere für Kinder.

Erhältlich in den meisten Nahrungsmittelgeschäften.



Selbst
der Fachmann
staunt

über das wunderbare Material und die feine Arbeit meiner neuesten Erzeugnisse. Kaum zu glauben, dass diese zu solch vorteilhaften Preisen gemacht werden können. Meine 52 neuesten Musterzimmer, jedes für sich eine Sensation, müssen Sie gesehen haben.

Borbach MÖBELFABRIK
Falkenstr. 21 (Stadelhofen) ZÜRICH-Fabrik i. Meilen

*Jelmoli
Massen-
Auswahl
guter Waren*

dem Rücken an die Mauer gelehnt, stand sie stolz und gleichgültig, ihre Märtyreraugen auf einen Punkt gerichtet.

Nachdem der Geistliche das Gebet beendet hatte, sagte er mit milder Freundlichkeit:

«So lasset uns, Brüder und Schwestern, denen verzeihen, die uns hassen, denn Christus betete für seine Verfolger, indem er sagte: ‚Vergib ihnen, Herr, denn sie wissen nicht, was sie tun!‘»

Die seltsame Frau zerriff die sanfte Stimmung durch hysterische Aufschreie:

«Ich kann nicht verzeihen! Ich kann nicht! Ich kann nicht!» und, das Gesicht an die Mauer drückend, brach sie in lautes Weinen aus. Die Betenden gerieten in erschreckte Verwirrung, eine der Frauen begann zu weinen; aus einem entfernten Winkel ertönten unruhige Fragen: «Was ist geschehen? Was ist geschehen?» Das Beten brach ab. Der Geistliche trat an die Seltsame heran und, sich über die Schluchzende beugend, begann er sie mit milden, freundlichen Worten zu beruhigen. Sie hörte endlich zu schluchzen auf, nur ihre Schultern zuckten und warf gleichsam die Worte flüsternd hin:

«Herr, hilf mir... zu sterben... Ich will nicht leben, ich will nicht, Herr!»

Der Geistliche setzte sie auf das Taburet hin, legte seine Hand auf die zuckende Schulter und sprach lange leise, leise ihr ins Ohr. Sie beruhigte sich gänzlich, die Tränen erstarrten in ihren geschlossenen Augen und sie wurde still und fügsam, versöhnt mit dem, was geschehen, nur fuhr sie fort, doch jetzt ruhig und schlicht, immer ein und denselben Satz zu wiederholen:

«Ich will sterben... sterben... schneller; ich habe nichts mehr, wofür zu leben...»

Und plötzlich erklang aus dem Dunkel des Kellers der nervös-hysterische, abstoßende Schrei einer Prostituierten:

«Heul nicht! Schweig still! Auch ohne dich ist es unerträglich!»

Man konnte glauben, daß sie betrunken sei, doch sie war nur verstümmelt, krank, erbittert.

Da begab sich der Geistliche in das Dunkel und blieb lange dort, in der eingetretenen Stille aber strömten sanft und freundlich wohlklingende Worte der Belehrung und des Trostes.

Und wieder waren alle beruhigt und auf ihren Plätzen. Allmählich senkte der wohlthätige Schlummer sich hilfreich auf die Märtyrer herab. Nur die seltsame Frau schlief nicht. Sie lag zu einem Knäuel zusammengerollt auf ihrem Plaid, erhob häufig das Haupt vom Kissen und sah sich im halbdunklen Abgrund des Kellerwölbes um. Als sie sich überzeugt hatte, daß alle schlummerten, rief sie leise flüsternd:

Ehrwürdiger Vater!»

Der Geistliche schüttelte leise den Schlummer ab und begriff, wer ihn rufe: sie saß auf dem Boden mit halbaufgelösten schwarzen Flechten, mit hilflos herabhängenden Händen. Behutsam, um nicht auf die Schlafenden zu treten, drängte er sich zu ihr durch und ließ sich auf das Taburet nieder, mit dem ganzen Oberkörper sich zu der Sitzenden neigend. Ihre Köpfe berührten sich und sie konnten so sprechen, daß niemand ihr heimliches Gespräch vernähme. Und nun redete sie wieder davon, daß sie schneller sterben wolle, daß sie nichts habe, wofür sie leben könnte, daß sie aber an Gott und an ein Leben nach dem Tode glaube, wo sie wieder mit dem Geliebten vereinigt sein würde: sie möchte vor dem Tode beichten...

«Das heilige Abendmahl kann man doch nicht nehmen,» flüsterte sie, ihre Tränen verschluckend.

Der Geistliche dachte, daß die Unglückliche die Absicht habe, dem furchtbaren Leben selbst ein Ende zu machen, und begann, ihr zu beweisen, daß das Leben uns von Gott gegeben und es daher eine Sünde sei, es mit seinen eigenen Händen und mit

seinem eigenen stolzen Willen zu zerreißen; daß auch unsere Leiden uns durch Gottes Vorsehung herabgesandt würden:

«Wer bis zum Ende duldet, der wird gerettet werden!»

«Sie haben mich nicht recht verstanden, ehrwürdiger Vater!» flüsterte die Frau mit leidendem Lächeln in den Augen und erklärte ihm: sie würde nicht zum Selbstmord Zuflucht nehmen, doch sie könne es so einrichten, daß die roten Henker sie sogleich erschößen. Sie müsse nur ihren richtigen Namen enthüllen. Sie würden schon lange gesucht. Jetzt sei sie allein geblieben: ihr Geliebter sei zum Erschießen fortgeführt worden und sie müsse ihm nachfolgen, hätte nicht das Recht, zu leben, denn sie sei es, die ihn mit vielen andern in die Verschwörung verwickelt hätte. Sie hätten den Kaiser retten wollen, als er in Tobolsk weilte...»

«Der von Ihnen Geliebte... Ihr Bruder oder...



«Ägyptisches Lied», getanzt von Julia Marcus, Städt. Oper, Berlin

Die Tänzerin gastiert am 1. September in der Saffa in Bern

«Wann ist er umgekommen?»

«Ich habe nicht einmal von ihm Abschied genommen... nicht Abschied genommen!»

Sie fiel auf das Kissen nieder und begann von neuem zu schluchzen, sich bemügend, ihr Wehklagen zu ersticken. Der Geistliche kniete hin und flüsterte wieder lange über ihrem Ohr Worte des Trostes, dann bedeckte er ihr Haupt mit den kreuzförmig gefalteten Händen und hob zu beten an. Bald flüsterte er, bald sprach er mit halblauter Stimme: «... damit ihr verziehen werden alle ihre Sünden, die freiwilligen und die unfreiwilligen, das heißt in Wort, in Tat und in Gedanken...»

In der nächtlichen Stille schlangen sich in diesem Augenblicke die letzten Glockenklänge der Gründonnerstagsmesse über die Stadt...

VII.

Wenn die Liebe sogar einen unbedeutenden Menschen zuweilen zu großen Heldentaten emporhebt, so ist die Eifersucht fähig, selbst aus einem hochstehenden Menschen einen nichtswürdigen zu machen.

Wollen wir jedoch Murawjew Gerechtigkeit widerfahren lassen: nicht nur Eifersucht beherrschte ihn, in seiner Feuerseele lebte noch immer die geschmähte Liebe und die tiefe Kränkung, die ihm Fürst Gorlitzin durch seine Verweigerung des Duells zugefügt hatte, aus Motiven, die absichtlich auf seinen wundensten Punkt gerichtet waren, auf die sich nie schließende Wunde seiner «plebejischen Herkunft». Der Sohn des Stubenmädchens! Und wer war er selber, der sich das Recht anmaßte, das Andenken seiner Mutter zu schmähen, deren Schuld nur darin bestand, daß es einen vornehmen Wüstling darnach gelüstete, der Abwechslung halber ein unschuldiges, schutzloses Dorfmadchen, das damals noch nicht sechzehn Jahre zählte, auf sein Bett zu legen?! Wer war er selber?

Oh, vornehmer Lümmel, der sich damit brüstet, daß seine Ahnen Rom retteten! Frecher Dieb, der Orden und Avancement für die Tapferkeit anderer entgegengenommen!

Der Gründonnerstag hatte Murawjew eine jähe, teuflische Freude gegeben: dieser Mann war in seine Hände geraten, befand sich vollständig in seiner Macht! Drei Jahre lang hatte er von dieser Begegnung geträumt und nun war sie endlich zustande gekommen! Jetzt konnte er mit allen Wechsellern der ihm zugefügten Beleidigungen abrechnen.

All die alten Narben der Seele begannen zu schmerzen und die Wunden der geschändeten Liebe öffneten sich. Ganz deutlich sah er das in seinem Gedächtnis auftauchende vorstädtische Restaurant, mit seinem abgeschmackten halbtrunkenen Lärm, mit seiner Musik und dem Knallen der Pfropfen, der bunten Menge glänzender Herren und Damen und mitten unter ihnen das erschreckte, erglühende Antlitz Helenas, die am Arme des Fürsten ging. Sie mit diesem Lümmel! Und wie lange war es her, seitdem nur sein eigener Edelmut und seine Willenskraft ihre Keuschheit gerettet hatten, seit jenem Augenblick, als sie, alle Hindernisse jeglicher Konvention und Sitte niedertretend, ihm selbst die Flucht aus dem Elternhaus vorschlug... Zu einem solchen Schritt konnte ein Mädchen ihres Kreises sich doch nur im Drang einer echten, allmächtigen Liebe entschließen! Und nun findet er sie mit diesem Lümmel in dem vorstädtischen Restaurant, in das die tugendhaften Ehemänner und Familienväter ihre Geliebten führen!

Wie sie erschrak, als ihre Blicke den seinen begegneten!

Wie aber müßte sie sich jetzt fühlen, wenn sie in seine Hände und Gewalt fiel? Einmal wird das doch sein! Dazu wird ihm jetzt dieser Lümmel, der in seine Hände geriet, verhelfen.

Bei dem ersten Verhör hat er den Helden und Ritter gespielt, der jede Erklärung verweigerte. Möge er nur ein wenig in der «Tschechuschka» sitzen (so nannte Murawjew die besondere Einzelhaft der «Außerordentlichen Kommission»): sie macht die Menschen umgänglicher. Der hungrige «fürstliche Magen» und ein Hering am Tage vollbringen Wunder bei diesen Helden und Rittern von blauem Blut!

«Warten wir!»

Murawjew begab sich plötzlich auf die Jagd. Er nahm nur Karapet mit, für den er auf einmal einen neuen Namen ersann: «Rachat-Lukum!» Barantschuk ließ er zu Hause, indem er einige dienstliche Verfügungen traf. Vor der Abfahrt klopfte er Barantschuk liebevoll auf die Schulter und setzte ihn durch seine Wunderlichkeit in Erstaunen:

«Ich werde in der Samstagnacht zurückkehren, zur Auferstehung Christi. Lieber, bereite alles vor. Gleichviel, ob Er auferstanden ist oder nicht, aber nach hergebrachter Sitte muß tüchtig gegessen und getrunken werden.»

«Rachat-Lukum! Laß das Auto vorfahren!»

Karapet, an seinen neuen Namen noch nicht ge-

wöhnt, blieb ruhig stehen. Murawjew geriet plötzlich in furchtbare Wut und schrie:

«Bist du taub geworden, Teufelspuppe? Das Automobil!»

In trauriger, melancholischer Stimmung kehrte Murawjew am Samstag gegen zehn Uhr abends heim: wieder hatte der Frühling mit seinen Wundern auf der Erde und im Himmel seine Seele verzaubert, wieder hatten ihn an etwas unendlich Teures und Unerfüllbares die Schreie der Kraniche erinnert, die gen Norden zogen, dorthin, wo in weiter, weiter Ferne in silbernen Nebeln das riesengroße Petersburg versinkt und wo die Liebe ihm ihre letzten Märcchen erzählt hatte. Beim Anblick der besetzten Ostertafel wurde Murawjew plötzlich finster, schweigsam und nachdenklich. Ging durch die Reihe der öden Schloßgemächer hin und her und hütelte. Und so dauerte es bis zur Osterfrühmesse. Als die Glocken zu läuten begannen, setzte Murawjew Barantschuk durch eine neue Sonderlichkeit in Erstaunen:

«Nimm die Wache und bring mir den politischen Gefangenen, der sich Schauspieler Kamski nennt, hierher! Ich werde mit ihm speisen...»

Barantschuk wollte in Lachen und Scherzworte ausbrechen, doch Murawjews Antlitz war so streng und ernst, daß er sich es nicht getraute.

«Während ich mich mit dem Gefangenen unterhalte, soll Rachat-Lukum hinter der Tür Wache stehen... Es kann in keinem Fall schaden!»

«Und der Revolver?»

Murawjew befühlte die Tasche.

«Hier ist er!»

Man konnte ihm ansehen, daß er aufgeregt war und in aller Eile den Plan der Handlungen überlegte. Er ging mit großen abgemessenen Schritten durch das Zimmer, schaute jeden Augenblick nach der Uhr, roch gleichsam mechanisch an einem Fliederzweig, der die Ostertafel schmückte und trank ebenso beiläufig ein Gläschen Cognac. Und wieder ging er auf und ab, bis er aus der Ferne das charakteristische Rattern des Motors vernahm; ein

schwarzes Auto hielt vor der Auffahrt des Schlosses. Er war da!

Als in dem Empfangszimmer das elektrische Licht aufflammte und leises Gemurmel, Schritte und Waffengeklirr ertönten, fuhr Murawjew, gleichsam erfreut, zusammen und begab sich eilig in das Esszimmer, wo die Ostertafel vorbereitet war, neben der sich Barantschuk gerade zu schaffen machte.

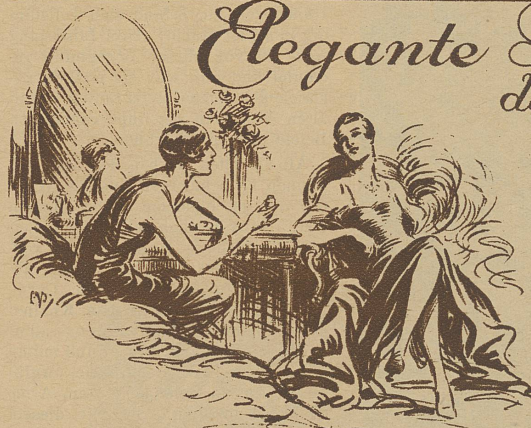
«Befehl Karapet, den Gefangenen hierherzubringen und geh!»

Barantschuk entfernte sich, die schwere Tür vorsichtig hinter sich schließend, um kein Geräusch zu verursachen. Murawjew setzte sich an ein mit Papieren und Mappen überladenes Tischchen und tat, als sei er in Lesen und Arbeit vertieft. Da klopfte es an die Tür, vorsichtig und ängstlich.

«Bitte!» rief Murawjew nachlässig, doch wandte er sich nicht um und las weiter.

Karapet, mit dem gezogenen Dolch in der herab-

(Fortsetzung Seite 19)



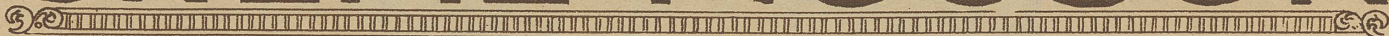
Elegante Frauen sind stets gekennzeichnet durch Wohlgepflegtheit des Gesichts.

Tragen Sie Sorge, daß auch Sie zu den wohlgepflegten Menschen zählen, die durch ein anziehendes Äußere Sympathie erwecken.

Einen zarten, jugendfrischen, reinen Teint erzielen und bewahren Sie durch tägliche Pflege von Gesicht und Händen mit Creme Mouson nach vorausgegangener Waschung mit Creme Mouson-Seife.

Auch dem Herrn ist Creme Mouson unersetzlich. Vor und nach dem Rasieren angewandt, verhindert sie das unangenehme Brennen und Spannen und erhält die Haut weich und geschmeidig.

CREME MOUSON



GENERALVERTRETUNG UND FABRIKLAGER WILLY REICHELT, KUSNACHT-ZÜRICH (TELEFON 94)

EDEN HOTEL
fl. Wasser, Privatb., Orchester, Garage
Restaurant AROSA
W. Westengl. Bes.

NERVI Neueröffnetes erstklassiges Hotel mit allem Komfort, großem Park und anschließendem eigenen Badestrand. Pension Fr. 10.— alles inbegriffen. Das ganze Jahr geöffnet.
Giardino Riviera

Hotel Locarno Beau-Rivage
a. See, fl. Wasser, Pension v. Fr. 12.— an

Rausch's Kamillen Shampooing
ist immer noch die beste Kopfwäsche
u. gegen juckenden Kopf
Rausch's Haarwasser
Erhältlich in allen Parfümerie- u. Coiffeurgeschäften
J. W. Rausch
EMMISRODEN

FIRM Ice Cream
erfrischend u. gesund
Verbandsmolkerei Zürich

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

Verlangen Sie ausdrücklich
Schnelli
Petit-Beurre
dann sind Sie gut bedient

In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

LOURDES Hotel de Nevers
Familienhotel ersten Ranges. Juli 1928 eröffnet.
Sein Garten — Seine Veranda — Sein baskisches Restaurant

Dr. Scholl's Zino Pads

Leg' eins drauf, der Schmerz hört auf!
Dr. Scholl's Zino Pads sind praktisch und beliebt, weil sie nicht nur von selbst, sondern auch gut halten und den Schmerz sofort beseitigen. Sie sind wasserdicht und fallen selbst beim Baden nicht ab. Sie beseitigen die Ursache, schützen vor Druck und Reibung. Wo auch der Schuh drücken mag, ein Zino Pad wird helfen. In 3 Größen hergestellt für Hühneraugen, Ballen und Hornhaut. Preis per Schachtel Fr. 1.50. In den besseren Schuh- und Sanfttütgeschäften, Apotheken und Drogerien erhältlich.
GRATIS „ZINO“
Dr. Scholl's Fuß-Pflege, Glockengasse 10 (ob. Rennweg) Zürich
Bitte senden Sie mir Gratis-Muster der Original Dr. Scholl's Zino Pads, für Hühneraugen, sowie Ihr Gratis-Büchlein „Die Pflege der Füße“. Eine 20 Cts. Marke für Porto lege ich hier bei.
Adresse: _____
Bitte Name und Adresse deutlich schreiben!
Muster-Coupon
Ein Dr. Scholl-Depot finden Sie in jedem größeren Ort



Eigenartige Zähne eines Hasen.

Die Schneidezähne wachsen infolge krankhafter Anlage aneinander vorbei, anstatt sich gegenseitig abzuschleifen und sehen nun wie Stoßzähne eines Elefanten aus

(Fortsetzung von Seite 16)

hängenden rechten Hand, führte den Gefangenen hinein und ließ ihn, an der Schwelle stehen bleiben.

«Warte,» flüsterte er leise, doch in drohendem Ton.

Der Gefangene, der zwei Tage in absoluter Dunkelheit ohne jegliche Nahrung verbracht hatte, hielt sich kaum auf den Füßen. Das grelle Licht, die Geräumigkeit der hohen Gemächer und die mit allen möglichen Speisen und Getränken besetzte Tafel blendeten ihn buchstäblich; dem Fürsten wurde schlecht und er wäre beinahe umgefallen.

«Steh ruhig,» flüsterte Karapet streng und unzufrieden, instinktiv die Hand mit dem gezogenen Dolch bewegend.

Murawjew wandte sich um und erinnerte sich gleichsam erst jetzt, daß man auf ihn wartete.

«Ah! Fürst! Sehr erfreut Sie zu sehen!» sagte er, sich erhebend und dem Gefangenen entgegengehend. Er streckte die Hand aus. Verwirrt, zögerte der Gefangene einen Augenblick, doch seine Willenskraft war schon erschüttert und er reichte seine zitternde Hand.

«Setzen Sie sich, bitte!» forderte Murawjew liebenswürdig auf, mit der Hand auf den Diwanweisend.

«Und du, Karapet, geh auf deinen Platz! Ich werde läuten, wenn ich deiner bedarf.»

Karapet ging hinaus und schloß hinter sich die Tür. Sie waren allein... Der Fürst setzte sich nicht

und blieb unschlüssig stehen. Murawjew aber, gewandt den lebenswürdigen Hausherrn spielend, nahm den Arm des Fürsten und führte ihn an den Tisch.

«Wengleich Christus noch nicht auferstanden ist, so sind wir beide doch überzeugt, daß es unbedingt geschehen muß und darum... Setzen Sie sich ohne Umstände an den Tisch! Haben Sie die Güte! Ich bitte! Seien Sie ganz wie zu Hause! Dienst ist Dienst, aber... Obgleich wir zwei nie Freunde waren, so haben wir doch im gleichen Regiment einmal gedient und auch an der Front gemeinsam Blut vergossen... Erinnern Sie sich an die Schlacht von Kauschen? Schnaps, Wein oder Cognac gefällig? Solch ein Cognac ist zwar rar: echter Martel!»

In der Falle des Anstands gefangen, nickte der Fürst einigemal mit dem Kopf und, indem er den Versuch machte, das übliche Lächeln eines Gastes, der bewirtet wird, auf sein Gesicht zu bringen, sagte er:

«Ich danke!»

«Bitte, Fürst, auf Ihr Wohl!»

Der Fürst, dessen Hand von feinem krampfhaftem Zittern geschüttelt wurde, stieß, den Cognac auf das schneeweiße Tischtuch vergießend, mit dem Hausherrn an und stürzte den aromatischen, die ganze Seele versengenden Trank gierig hinunter. Von der Seligkeit, die sich in seinen ganzen ausgehungerten und entkräfteten Körper ergoß, fiel der Fürst sogleich in einen Zustand wonniger Erschöpfung und seine Augen umnebelten sich.

«Eine Zitrone! mit Zucker... Wiederholen wir?»

«Ich danke... Ich habe zwei Tage nichts gegessen, Oberst, und fürchte, daß...»

«Mir wurde gemeldet, daß Sie die Nahrung verweigern.»

«Ich? Verweigere die Nahrung?! Hm... ich möchte wissen, welcher Lügner Ihnen das gemeldet hat!»

«Seltsam. Glauben Sie nicht, Fürst, daß ich Sie verhungern lassen will! Ich bin kein Tier, sondern eben solch ein Mensch. Der ganze Unterschied zwischen uns besteht nur darin, daß in Ihren Adern blaues Blut fließt, in meinen aber, wenn man sich so ausdrücken kann, nur halbblaues... Ich bitte Sie zu glauben, daß es durchaus nicht in meinen Absichten lag und nicht liegt, Sie verhungern zu lassen.»

«Ich weiß nicht, wer an dieser Grausamkeit schuld ist, jedoch ich wiederhole, daß man mich absichtlich hungern läßt. Man kann einen Menschen töten, erschießen, erhängen, aber...»

«Ich verspreche Ihnen, Fürst, dieses Mißverständnis aufzuklären. Vorläufig aber, ich bitte, auf Ihr Wohl!»

Der Fürst zwang ein Lächeln auf sein Gesicht, doch der nervöse Anfall war noch nicht vergangen:



Prachtsexemplar eines im belgischen Kongo erlegten Gorillas.
Er hat ein Gewicht von 450 Pfund

«Ein schönes Mißverständnis!» rief er mit bebender Stimme aus. Und stürzte ein zweites Gläschen Cognac hinunter.

«Nun, wenn dieser Ausdruck verfehlt ist, bin ich bereit, ihn durch einen andern zu ersetzen. Und zum Beweis dafür, daß ich Sie nicht durch Hunger quälen will, bitte ich Sie, zu essen. Da ist Schinken, Lachs, Kaviar, gedörrter Stör. Was ich habe, gebe ich gern. Ich bitte, tun Sie sich keinen Zwang an! Fürs erste — bin ich nur der Herr dieses Hauses! Die Angelegenheit wird uns nicht davonlaufen... Versuchen Sie mal diesen Wein! Ich ziehe unsere krimtschen Dessertweine aus den ehemaligen kaiserlichen Kellern den ausländischen vor... Gestatten Sie? Ich bitte... Der Hunger — ist eine schlimme Sache!»

«Erlauben Sie, Oberst, daß ich zuerst etwas esse. Der Hunger ist ein gemeines Gefühl...»

«Knut Hamsun hat dieses Gefühl großartig beschrieben. Haben Sie es gelesen?»

«Ob ich es gelesen habe? Man muß dieses — entschuldigen Sie den Ausdruck — Hundegefühl selbst durchgemacht haben... Wenn Sie gestatten, werde ich... Hier bei Ihnen ist es — wie in der guten alten Zeit...»

«Ich wiederhole: tun Sie ganz wie zu Hause und essen Sie. Alles steht zu Ihrer Verfügung.»

«Wie in der guten alten Zeit. Sogar Flieder!»

«Ich liebe den Flieder, Fürst, diese Blumen der ersten Liebe, des ersten Glücks, dieses Andenken an Frühlingsnächte, in denen uns in der Jugend der Schlaf flieht... Ach! Blumen süßen Betrugs und teurer Erinnerungen und Illusionen!»

(Fortsetzung folgt)

Links: Herr und Frau Pinguin beim Morgenspaziergang. Ihr eigentümlicher Gang hat, wie man im Bilde sieht, etwas Gravitätisch-menschliches an sich

